

Willensfreiheit und Sphexisshness

Christopher von Bülow*

Wir sehen uns im allgemeinen als *freie Agenten*: In den meisten Situationen stehen uns mehrere ausführbare Optionen für unser Handeln offen; und wir sind fähig, unter Abwägen aller verfügbaren Informationen diejenige Option auszuwählen und in die Tat umzusetzen, für die die besten Gründe sprechen. Wenn die Welt aber *deterministisch* ist, so scheint es, dann ist uns in Wirklichkeit nie etwas anderes möglich, als wir faktisch tun; unser Abwägen von Gründen wäre nichtig, weil unsere Entscheidung immer schon vorher feststünde; und entsprechend wäre unser Handeln nicht wirklich von Vernunftgründen geleitet, sondern eine bloße Kausalwirkung vorhergehender physikalischer Ereignisse in uns und unserer Umwelt.

Diese Vorstellung einer deterministischen Welt kann am Beispiel der Grabwespe *Sphex ichneumoneus* illustriert werden:

When the time comes for egg laying, the wasp *Sphex* builds a burrow for the purpose and seeks out a cricket which she stings in such a way as to paralyze but not kill it. She drags the cricket into the burrow, lays her eggs alongside, closes the burrow, then flies away, never to return. In due course, the eggs hatch and the wasp grubs feed off the paralyzed cricket, which has not decayed, having been kept in the wasp equivalent of a deepfreeze. To the human mind, such an elaborately organized and seemingly purposeful routine conveys a convincing flavor of logic and thoughtfulness—until more details are examined. For example, the wasp's routine is to bring the paralyzed cricket to the burrow, leave it on the threshold, go inside to see that all is well, emerge, and then drag the cricket in. If the cricket is moved a few inches away while the wasp is inside making her preliminary inspection, the wasp, on emerging from the burrow, will bring the cricket back to the threshold, but not inside, and will then repeat the preparatory procedure of entering the burrow to see that everything is all right. If again the cricket is removed a few inches while the wasp is inside, once again she will move the cricket up to the threshold and reenter the burrow for a final check. The wasp never thinks of pulling the cricket straight in. On one occasion this procedure was repeated forty times, always with the same result. (Wooldridge 1968, 70)

Auf den ersten Blick scheint es, als würde *Sphex* durchaus vernünftig und von Gründen geleitet handeln. Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass sie schon mit einer kleinen Manipulation dazu gebracht werden kann, sich in nutzlosen Wiederholungen eines immer gleichen Verhaltens zu erschöpfen, ohne dies zu bemerken und angemessen darauf zu reagieren. Es tritt offen zutage, dass sie nicht wirklich überlegt handelt, sondern nur ‚blinden‘ Automatismen folgt. Douglas Hofstadter hat für die sich hier manifestierende Eigenschaft der Wespe – grob gesagt: dass sie immer wieder denselben Fehler macht – die Bezeichnung *Sphexishness* eingeführt (Hofstadter 1986, 529).

*eMail: Christopher.von.Buelow@uni-konstanz.de; Homepage: www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Philosophie/Spohn/vonBuelow

Wenn nun unser gesamtes Denken und Handeln deterministischen Naturgesetzen unterworfen wäre, wären wir dann nicht im Grunde Wesen wie *Sphex*, bloße Automaten? Wäre nicht der Eindruck von Willensfreiheit eine Illusion? Könnte es dann nicht womöglich Wesen geben, die uns mit derselben Leichtigkeit manipulieren wie der menschliche Biologe die Wespe? In *Elbow Room* (Dennett 1984) argumentiert Daniel Dennett dafür, dass dieses Schreckensbild unbegründet ist, Resultat einer falschen Auffassung von Willensfreiheit und mangelnden Vorstellungsvermögens für die Mechanismen, aus denen in einer deterministischen Welt Willensfreiheit resultieren könnte.

Wer eine deterministische Welt in diesen düsteren Farben ausmalt („Wir wären wie *Sphex!*“), der suggeriert unterschwellig, dass wir uns in ihr ebenso unflexibel, durchschaubar, ‚self-defeating‘ [?], ja: dumm verhalten müssten wie *Sphex*. Wir würden entscheidende Aspekte unserer Umwelt nicht erkennen, würden auf bestimmte Schlüsselreize immer wieder gleich reagieren, würden aus unseren Fehlern nicht lernen, wären nicht fähig, uns zu ändern, wären Argumenten nicht zugänglich – wie man sich eben einen ‚bloßen Automaten‘ vorstellt.

Wer Determinismus so darstellt, setzt ihn gleich mit *Fatalismus*: Wenn ohnehin schon vorherbestimmt ist, ob bei mir eingebrochen wird oder nicht, dann brauche ich auch nicht abzuschließen, denn es kann ja keinen Unterschied bewirken; wenn Otto jetzt nicht sieht, dass er sich durch sein Verhalten selbst schädigt, dann hat es auch keinen Zweck, es ihm zu sagen, denn es macht ja sowieso keinen Unterschied. – Aber es *macht* einen Unterschied, was ich tue; aus Determinismus folgt kein Fatalismus. Ob bei mir eingebrochen wird und ob Otto seinen Fehler einsieht, ist nicht in einfacher, geradliniger Weise von irgendwelchen mir äußerlichen Umständen abhängig, vom Wetter oder dem Stand der Sterne oder von Ottos ‚Natur‘. Einer der wichtigsten mitverursachenden Faktoren ist *mein Verhalten*.

Selbst wenn es nur deterministische Mechanismen sind, auf denen mein Wahrnehmen, Erinnern, Denken, Fühlen, Wollen, Entscheiden und Handeln beruht, so macht es doch einen großen Unterschied für mich, ob ich solche internen Mechanismen habe oder nicht, und wenn ja, *welche* ich habe. Das Verhalten von *Sphex* folgt sehr einfachen Mechanismen, die entsprechend leicht versagen. Es gibt aber raffiniertere Informationsverarbeitungsmechanismen, die deutlich intelligenteres, flexibleres, schwerer vorhersehbares und entsprechend erfolgreicherer Verhalten hervorbringen. Es macht nichts, wenn mein Verhalten determiniert ist, solange es in einer ausgeklügelten *Weise* determiniert ist, die alle relevanten Faktoren in der Umwelt, in meinen Erfahrungen und meinem Wissen (insbesondere über mich selbst) so mit in Rechnung zieht, dass das resultierende Verhalten mit hoher Zuverlässigkeit meinen Anliegen dient und sich darüber hinaus die Mechanismen, nach denen sich dies vollzieht, ständig selbst weiter verbessern.

Determinismus hat nicht zur Folge, dass wir auf *ein* bestimmtes Denken, Wollen und Verhalten für immer festgelegt sind, sondern nur, dass immer festgelegt ist, was wir *im jeweiligen Moment* denken, wollen und tun. Unvereinbar ist dies nur mit einer naiven, „absolutistischen“ Auffassung von Willensfreiheit. In welchem Sinne könnten wir denn freier sein, wenn *nicht* in jedem Moment determiniert wäre, was wir denken, wollen und tun? Inkompatibilisten werden kaum die Freiheit wünschen, das denken zu können, was sie *falsch* finden, oder das wollen zu können, was sie *schlecht* finden, oder das tun zu können, was sie *nicht* wollen. „Ich könnte auch anders“ muss immer beinhalten: „... wenn ich *wollte*“; es kann nicht heißen: „Mit meinen derzeitigen Präferenzen und Überzeugungen könnte ich anders (wollen und entsprechend) handeln.“ Frei sein heißt, tun zu können, was man zum jeweiligen

Zeitpunkt will; aber was das jeweils *ist*, kann man sich nicht aussuchen. Unsere Informationsverarbeitungsmechanismen *zwingen* uns zwar in gewissem Sinne, bestimmte Dinge zu denken und zu tun, aber zugleich *ermöglichen* sie dies auch erst. Wer meint, in einer deterministischen Welt wären wir Sklaven der Naturgesetze, der könnte sich genauso gut beschweren, dass er ins Universum eingesperrt ist.

Was die Gegner des Determinismus eigentlich zu wünschen scheinen, ist die Fähigkeit, die *absolute* Wahrheit zu sehen und das *absolut* Beste zu wollen und zu tun. Dies kann in der Tat kein Mechanismus gewährleisten (auch kein indeterministischer), denn diese Fähigkeit wäre übernatürlich. Sie ist ein nie ganz erreichbares Ideal; die Mechanismen, nach denen wir funktionieren, liefern (im Gegensatz zu denen von *Sphex*) sehr gute und laufend verbesserte *Näherungen* an dieses Ideal. Mehr können wir in einer naturalistischen Welt nicht erwarten, aber was wir damit haben, ist durchaus auch nicht zu verachten.

So weit Dennetts Argumentation. Sein Anspruch ist es zu begründen, dass wir, selbst wenn der Determinismus richtig sein sollte, nur in äußerst geringem Maße sphexisch sind. Deswegen gilt sein Augenmerk fast ausschließlich denjenigen Mechanismen, die uns rational, frei, *antisphexisch* machen. Als mögliche Beispiele für den Rest an Sphexishness, mit dem wir behaftet sind, erwähnt er unter Berufung auf Hofstadter „liebenswerte Marotten wie etwa künstlerische und kognitive Stile“ (a. a. O., 29 n). Hofstadter führt jedoch neben diesen auch weniger liebenswerte Verhaltensweisen an (Hofstadter 1986, 530 f.):

- Spieler, die vor einarmigen Banditen sitzen und sich nicht losreißen können;
- Leute, die mit verschiedenen Variationen immer wieder denselben Witz machen, und Spaßvögel, die unaufhörlich kalauern;
- Menschen, die in wichtigen Situationen ihres Lebens immer wieder in ähnlicher Weise versagen.

Diese Beispiele machen deutlich, dass die menschliche Sphexishness zwar gering ist im Vergleich mit anderen Lebewesen, aber dennoch nicht vernachlässigbar. Extremfälle wie Zwänge, Phobien und Süchte sind selten, aber milde Formen von Sphexishness sind m. E. weit verbreitet. Uns Menschen haftet also sozusagen ein Rest von Unfreiheit an, dessen Quellen und Formen es zu verstehen gilt.

Was ist Sphexishness genau? Hofstadter fasst Sphexishness auf als mangelnde Fähigkeit, aus Schleifen auszubrechen. Mir scheint es jedoch nützlicher, Sphexishness unter Rückgriff auf Dispositionen zu explizieren. Ein Grund dafür ist, dass es gar nicht sinnvoll ist, prinzipiell aus jedweder Schleife auszubrechen: Wir schlafen i. a. jede Nacht, wir fahren i. a. stets auf der rechten Straßenseite, wir bestreiten i. a. unseren Lebensunterhalt auf legale Weise – und das ist gut so. Aus einer Schleife auszubrechen ist vielmehr nur dann vernünftig, wenn das darin manifestierte Verhalten kontraproduktiv ist. Mit anderen Worten: Wenn wir eine Disposition haben, in Situationen eines bestimmten Typs ein Verhalten an den Tag zu legen, das unseren Anliegen zuwiderläuft, *dann* ist es in unserem Interesse, diese Disposition loszuwerden.

Und natürlich geschieht das normalerweise auch. Wenn ein kleines Kind die Disposition hat, heiße Herdplatten zu berühren, dann wird es diese wahrscheinlich schon verlieren, sobald sie sich ein einziges Mal manifestiert hat. Das Kind lernt dazu; in diesem Falle lernt es, hinsichtlich des Herdes seine Neugier in andere Bahnen zu lenken. Damit ist die schädliche Disposition verschwunden und

durch eine bessere ersetzt worden (im Umgang mit Herdplatten vorsichtig zu sein). Ist der Ursache–Wirkung–Zusammenhang schwerer zu durchschauen als in diesem Beispiel, dann kann es länger dauern (es kann mehr Wiederholungen der Schleife erfordern), bis ein geeigneter Lernfortschritt erzielt ist. Aber normalerweise merken Menschen früher oder später, was für ihre Misserfolge verantwortlich ist (und dass sie überhaupt Misserfolge haben und worin diese bestehen), und stellen dann die Ursache ab. Weil Menschen neugierig, kreativ, lernfähig und flexibel sind, ist Sphexishness bei Menschen *prima facie* überraschend.

Nun könnte man meinen, wenn jemand sphexisch ist, dann liege das halt daran, dass er nicht ganz so neugierig, kreativ, lernfähig und flexibel – kurz: nicht so intelligent – ist wie andere. Sphexishness wäre einfach ein Indikator für mangelnde Intelligenz. Wenn man ganze Spezies wie *Sphex ichneumoneus* und *Homo sapiens* miteinander vergleicht, dann trifft das auch zu. Menschen können zwar hinter Licht geführt werden, aber weder auf so einfache Weise, noch über so lange Zeiträume (bzw. so viele Wiederholungen) hinweg wie *Sphex*. Wenn man unsere Fähigkeiten im Ganzen betrachtet, sind wir *Sphex* offensichtlich haushoch überlegen. ‚Globale‘ Intelligenz ist tatsächlich umgekehrt korreliert mit ‚globaler‘ Sphexishness.

Vergleicht man jedoch Individuen derselben Spezies miteinander, findet man diesen Zusammenhang kaum. Zum Beispiel schützt Intelligenz offenbar nicht vor Zwängen, Phobien und Süchten. Wenn Menschen ‚lokal‘ sphexisch sind, dann muss die Ursache anderswo als beim IQ liegen. Das macht menschliche Sphexishness interessant, im Gegensatz zu der von *Sphex*. Die kognitive Ausstattung von *Sphex* erlaubt Lernen nur in sehr geringem Maße, die von Menschen hingegen ist auf fortwährendes vielseitiges Lernen ausgerichtet. *Sphex* ist sozusagen sphexisch *man-gels* Intelligenz, wir sind sphexisch *trotz* Intelligenz: Wir sind lokal sphexisch trotz globaler Intelligenz.

Literatur

- Blackburn, Simon. 1999. *Think*. Oxford: Oxford University Press.
- von Bülow, Christopher. 2001, March. Menschliche *sphexishness*: Warum wir immer wieder dieselben Fehler machen. www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Philosophie/Spohn/vonBuelow/sphex.pdf.
- . 2002, September. Human Sphexishness: Why We Make the Same Mistakes Over and Over Again. www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Philosophie/Spohn/vonBuelow/sphexnew.pdf.
- Dennett, Daniel C. 1984. *Elbow Room: The Varieties of Free Will Worth Wanting*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Hofstadter, Douglas R. 1986. *Metamagical Themas: Questing for the Essence of Mind and Pattern*. Toronto/New York/London/Sydney/Auckland: Bantam.
- Wooldridge, Dean E. 1968. *Mechanical Man: The Physical Basis of Intelligent Life*. New York/San Francisco/Toronto/London/Sydney: McGraw-Hill.